

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 64 (1938)
Heft: 31

Illustration: D'Schwyz hät Wösch!
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zum Verbot ausländischer Hoheitszeichen auf unserer Fahne

d'Schwyz hät Wösch!

Furchtbare Perspektiven

Frühmorgens um halb neun wurde Emil Müller durch ein häßliches Geräusch geweckt. Es war, als klopfte einer mit einem Vorschlaghammer an die Korridortüre. Natürlich war das Mädchen wieder nicht da, um aufzumachen. Fluchend pilgerte Emil über die harte Kokosmatte zur Tür.

Als er die Tür geöffnet hatte, sah er sich einem vier- bis fünfschrötigen Mann gegenüber. Der Mann legte eine Hand, so groß wie eine Reisetasche, zum Gruß an die Mütze: «Guten Morgen, Herr Müller! Ich komme wegen dem Loch in der Wand.»

«Ja, richtig», stammelte Emil, «das hätte ich wahrhaftig fast vergessen.»

«Es stört doch nicht, wenn ich gleich anfrage?»

«Durchaus nicht, Meister.»

Emil Müller zeigte dem Mann die Stelle, wo das Loch hin sollte.

«Hm», klopfte der Mann mit dem Vorschlaghammer prüfend an die Wand, «schade um die schöne, frischgekalkte Wand, Herr Müller. Sagen Sie mal, wozu wollen Sie da eigentlich ein Loch reinhaben?»

«Ich brauche das, um eine elektrische Heizleitung abzuzweigen für mein Aquarium. Die Goldfische und Schleierschwänze frieren so. Uebrigens, einen Moment, ich will mir nur mal Pantoffeln anziehen.»

Als Emil aus dem Zimmer zurückkehrte, stand der Mann traumverloren da.

«Ich habe einen harten Beruf, Herr Müller, aber um die Wand tut es mir direkt leid. Muß es wirklich sein, dieses Loch?»

«Natürlich», sagte Emil hart, «fangen Sie nur endlich an.»

«Na, schön, Herr Müller, aber sind Sie auch sicher, daß da in der Wand nichts wichtiges drin ist?»

«Was soll da drin sein außer Ziegelsteinen?»

«Herr Müller, ich sehe, Sie sind kein Fachmann. Es geht auf Ihre Verantwortung, wenn ich zum Beispiel 'ne Wasserleitung anschlage.»

«Aber die ist doch im hinteren Flügel dieses Hauses.»

«Können Sie das schwören, Herr Müller?»

«Was heißt hier schwören, warum?»

«Sehen Sie, Sie sind nicht sicher, Sie wissen es nicht bestimmt. Aber

nehmen wir einmal an, es ist so, wie Sie sagen, — dann könnte ich auf ein Fallrohr treffen. Das ist allerdings der schlimmste Fall. Aber es macht auch Scherereien genug, wenn ich ein Kamin eröffne.»

«Das ist ja fürchterlich.»

«Es ist schon alles mögliche passiert, Herr Müller. Unser Beruf hat Gefahren. Aber ich führe natürlich Ihren Auftrag aus. Sind Sie nur, bitte, so gut, mir einen Revers auszustellen, daß Sie für meine Familie sorgen werden, wenn ich zufällig auf ein Dampfheizungsrohr treffe und verbrüht werde.»

«Um Gottes willen», rang Emil Müller die Hände, «Sie eröffnen mir ja furchtbare Perspektiven — —»

«Und nehmen Sie, bitte, eine Klausel mit auf, daß Sie mir eine Rente aussetzen, wenn ich durch Kontakt mit einer verborgenen Hochspannungssteigleitung zum elenden Krüppel werde. Nur eine Rente, Herr Müller, ausfahren tut mich meine Frau, wenn ich gelähmt werde.»

Emil Müller stürzte davon ins Herrenzimmer und kam mit einer Flasche Kognak zurück.

«Das ist ja fürchterlich, haarsträubend ist das! Sowas habe ich mir ja nie träumen lassen. Ich verzichte auf das Loch. Sollen die Goldfische erfrieren!»

«Nein, Herr Müller, das kann ich nicht auf mich nehmen. Geben Sie mir die Tierchen, wir wollten schon längst gerne welche haben, weil es bei uns so still ist und meine Frau gern Leben um sich hat. Sie sollen gut versorgt werden, Sie können's glauben!»

Emil Müller hatte sich gefaßt. Er trank noch einen großen Schluck und stellte die Flasche weg.

«Sagen Sie, sehen Sie nicht zu schwarz? Es kann ja auch sein, daß nichts in der Wand ist.»

«Das kommt allerdings auch vor», bestätigte der Mann, «aber man macht da die tollsten Erfahrungen. Zum Beispiel hat mal ein Schwager von mir einer Haushälterin, die hinter der Wand schlief, eine Rippe abgemeißelt.»

«Um Gottes willen!»

«Sie ist wieder gesund geworden; aber der Herr, bei dem Sie in Stellung war, hat sie heiraten müssen, weil er die Entschädigung nicht bezahlen konnte. Mein Schwager war auf der Hochzeit.»

Der Mann griff mit sicherem Griff nach der Flasche Kognak und tat in tiefer Ergriffenheit einen ordentlichen Zug. Dann reichte er Müller die Flasche und sagte: «Bitte, bedienen Sie sich! Na, dann wollen wir mal anfangen!»

«Herr!», schrie Müller, «tun Sie mir einen Gefallen: packen Sie Ihr Handwerkzeug ein, nehmen Sie die Goldfische und Schleierschwänze und gehen Sie!»